

Die schöne Welt

II.

Unser Traumbild, hell ins Meer gestellt! Das Spiegelbild zittert, die Gondel gleitet. Im Fluge möchte man über die Stadt schweben, im fliegenden Zauber-mantel aus Tausendundeiner Nacht — zur Not im Flugzeug.

Da ist der Palast, die Stirne dieses Antlitzes von Jahrhunderten. Da ist der mahnende Finger, ein erhobener Turm. Die Gondel gleitet lautlos vorbei. Wir wollen es nicht anrühren, das Märchen im Dornröschenschlaf. Hier schaukelt ein Dampfer, und doch sieht er aus wie eine Fliege, gefangen im mächtigen Netz der großen Spinne Vergangenheit.

Und steht man dann in den Säulenhallen, den Blick gebannt durch Ornament und Fülle der Erscheinung — was hat dann unser Jahrhundert uns zu sagen? Der übermächtige Markuslöwe, das geflügelte Untier, befuhr einst die Meere, leuchtende Flagge bissiger Triremen. Welch eine Welt versank ins Schmuckkästchen der Romantik! Ergriffen stehn wir: Dieses Herrenvolk war unseres Bluts. Vielleicht gedenken späte Enkel einst wehmütig der versunkenen englischen Dreadnoughts — Sic perit gloria mundi, Staaten, Völker und Nationen! Noch steht die Bildsäule des Mythentiers hell im Licht, entheiliger Altar der Macht. Der Kodak registriert den Traum und die Entfremdung.

So werden unsere Heiligtümer einst geschändet. Heute wandeln all-überall die baedekrigen Engländerinnen und die wildbegeisterten Sachsen. Einst kommen zu uns die lächelnden Mongolen.

Venezia ist eine Kapuzinerpredigt. Abends aber singt das Meer und die huschenden Gondellichter gespenstern noch immer. Es ist unser ge-lebtes Leben, was an uns vorüberzieht, die Traumwege unserer Jugend. Die Palazzi heben ihre gezackten Häupter mit dunklen Stirnen in die Lichtpracht der Nacht, und ihre Spiegelbilder zittern hin und wieder in dem silbernen und blauen Spiel der leichten Wellen des dahingleitenden Boots. Die glänzenden Kappen der Pfähle, die Stufen, die wie Badende sich dem Wasser darbieten, das dumpfe Murmeln des Wassers unter den Fundamenten, und oben das Vorüberziehen der Sterne an den ragenden Giebeln, die mit hohen durchbrochenen Kronen geruhsam träumen, — all dies ist nur ein Widerspiel des Lebens, das wir einst hier lebten, — unverlierbar, unverloren. Die kleinen Inseln mit den schönen Kirchen ver-gessen wir, aber das erhabene Antlitz der Stadt, die nächtliche Cantilene, das Lied des Gondoliere — das ewige Märchen vergessen wir nie.